

John Dickie: Cosa Nostra

Spärlich sind die Informationen zu dem Briten John Dickie. Er ist Historiker und Journalist und lehrt Romanistik am University College in London. Er verfasste zahlreiche Veröffentlichungen zur Geschichte und Kultur Italiens. Seine Untersuchung „Cosa Nostra“ wurde 2004 von der CWA (Crime Writers Association) mit dem Gold Dagger für Non-Fiction ausgezeichnet. Edgar Illert hat das nun auf Deutsch erschienene Buch gelesen.

Manchmal geschehen schon seltsame Zufälle: Da erscheint John Dickies fulminante Geschichte der Mafia auf dem deutschen Markt, und schon wird der aktuelle Boss der Bosse, Bernardo Provenzano, verhaftet. Und wenige Wochen später wandern einige der führenden Mafiosi in Haft. Wenn das keine punktgenaue PR ist ...

Dickies historische Untersuchung der Mafia geht chronologisch vor, fokussiert auf Meilensteine der Entwicklung der Verbrecherorganisation. Und da der englische Historiker seine Untersuchung exemplarisch an persönlichen Anekdoten festmacht, gelingt ihm ein mehr als lesenswertes Buch, das für ein Sachbuch erstaunliche Elemente erzählerischer Prosa aufweist. Nicht von ungefähr ist der bekannte sizilianische Romancier Andrea Camilleri im Zweifel, ob er mehr den Historiker oder den Erzähler Dickie loben soll. So tritt der Autor einmal mehr den Beweis an, dass die meisten lesenswerten und kurzweiligen historischen Untersuchungen aus der Feder von Bürgern des Vereinigten Königreichs kommen.

Der Historiker beginnt mit einer begrifflichen Klarstellung, indem er das Phänomen „Mafia“ zum einen von seinem ideologischen Beiwerk reinigt, das auf die Oper „Cavalleria rusticana“ von Pietro Mascagni zurückgeht. Mit der romantischen Verklärung einer „bäuerlichen Ritterlichkeit“ habe und hatte die Mafia nichts, aber auch gar nichts zu tun. Zum anderen verwahrt sich Dickie gegen die Gleichsetzung der Mafia mit Sizilien, wenngleich er andererseits aber schon auf der sizilianischen Determinierung und Verortetheit des Phänomens besteht. Aus diesem Grunde streift er die Geschichte der amerikanischen Cosa Nostra auch nur am Rande und insofern, als sie für die Geschichte der sizilianischen Mafia von Bedeutung ist. Gleichwohl verwendet er als Titel für seine Untersuchung den Namen „Cosa Nostra“ (= „Unsere Sache“), wie er von den Mafiosi selbst für ihre Organisation verwendet wird.

In seiner faszinierend kenntnisreichen und mitunter detailbesessenen Analyse versteht er es, dem Leser Stück für Stück einen Einblick in die zentralen strukturellen Elemente der Mafia zu vermitteln, die bei allen strategischen Modifikationen und Brüchen das Kontinuum der Organisation ausmachen. Nur so konnte man über alle historischen Wandlungen, beginnend mit der italienischen Staatsgründung über den Faschismus hinweg bis in die Nachkriegszeit und den industriell-strukturellen Wandel der Jahrhundertwende hin bestehen. Und nicht nur das – man wusste die gesellschaft-

liche Entwicklung mit Ausnahme des Faschismus für das eigene Gedeihen fruchtbar zu machen. Und dies konnte nur geschehen, so Dickies zentrale These, wenn man die Mafia nicht nur als Verbrecher- und wirtschaftliche Organisation, sondern vor allem als politisches Gebilde, als „Staat im Staate“ begreift.

Eine weitere gefährliche Fehleinschätzung sei, dass man die Mafia als anachronistische, stockkonservative Organisation betrachte. Zwar zeigen die Einblicke, die man vor allem durch Mafia-Abtrünnige in die Binnenverfasstheit ihrer Organisation erhalten hat, durchaus traditionell-archaische Elemente, wie es sie bereits vor über 100 Jahren innerhalb der Mafia gegeben habe. Gemeint sind hier vor allem Initiationsriten und der viel zitierte „Ehrenkodex“ der Mafia. Doch zum einen sei der Ehrenkodex schon immer eine strategisch-flexible Manövriermasse gewesen, und zum anderen dürfe man nicht den Fehler machen, von veralteten Formen auf ein ebensolches Wesen zu schließen. Die Erfolgsgeschichte der Mafia zeige vielmehr, dass sie eine hochmoderne Institution sei, die es immer ausgezeichnet gelang, sich den sich ändernden gesellschaftlichen Bedingungen zum eigenen Nutzen anzupassen. Und das mache die Organisation auch heute, wo vielerorts schon von „Ende“ oder „Tod“ der Mafia gesprochen wird, immer noch gefährlich.

Dickies „Cosa Nostra“, seine Entmythologisierung des Phänomens „Mafia“, zeigt die „Gesellschaft der Ehrenmänner“ als das, was sie ist – als verbrecherischen „Staat im Staate“, der durchaus mitunter in der Lage war und immer noch ist, die politischen Wege Italiens zu beeinflussen. Und so gerät ihm seine „Geschichte der Mafia“ gleichzeitig zur Sozialgeschichte Italiens, einer Geschichte, die dem ein oder anderen italienischen Politiker sauer aufstoßen dürfte.

John Dickie: Cosa Nostra. Die Geschichte der Mafia. Aus dem Englischen von Sebastian Vogel. 558 Seiten. Frankfurt am Main 2006. S. Fischer Verlag. € 19,90